

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 2

Artikel: Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nationalrätliche Steinwurf auch die «beabsichtigte» Mahnung des Schweizervolkes verfehlte, sondern als amerikanischer Reklametrick das Lachen des Schweizervolkes auslöste, so dürfte doch die Gesinnung dieser Theologen eine Mahnung sein. Was soll werden, wenn sie eines Tages auf die Kanzel steigen und den Gläubigen vom «Merkwürdigen» predigen und sie auffordern, es Gottlieb Duttweiler gleichzutun? *Leox.*

Nachschrift der Redaktion: Am 16. Dezember stand Duttweiler vor dem Berner Polizeirichter. Die Fensterschreiben im Bundeshaus kosten 182.90 Franken. Die Duttweiler auferlegte Buße betrug 400 Franken, zuzüglich zwei Drittel der Kosten des Verfahrens. Das andere Drittel der Kosten trägt interessanterweise der Staat! Interessant ist laut Bericht des «Bund» die Feststellung des Richters: Das Motiv sei eindeutig politischer Natur und als solches nicht verwerflich, auch wenn man es nicht billigen wolle. Wenn es *nicht* verwerflich ist, warum will man es nicht billigen?

Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz!

In der Inlandschau der «Luzerner Neuesten Nachrichten», Nr. 6, vom 8. Januar 1949, befaßt sich Rst (= R. Stickelberger) mit dem Sprachenproblem der Berner. Während die Jurassier keine deutschsprachigen amtlichen Bekanntmachungen ertragen, veröffentlichte das Volkswirtschaftsdepartement das verschärfte Urteil gegen die Nestlé-Gesellschaft und ihre verantwortlichen Leiter in französischer Sprache, obwohl Gerichtsstand, Erscheinungsort und die Zeitung — es handelt sich um das Berner Tagblatt — sowie die Leser deutschsprachig sind. Stickelberger wirft die Frage auf, ob diese «deutlichen Unkorrektheiten» einer Unbekümmertheit und Salopperie entspringen? «Oder kennen wir in der Schweiz im Grunde deshalb kein Minderheitsproblem, weil sich die Mehrheit von der Minderheit alles Mögliche gefallen läßt? (Von uns hervor gehoben.) Stickelberger fährt fort:

«In ein ähnliches Kapitel gehört der Leitspruch, mit dem das Blättlein «Der Freidenker» in fetten Lettern seine Neujaahrsnummer schmückt. Der Satz heißt: «Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz!» Nun scheint uns der «Freidenker» aber selber ein Muster der Intoleranz; denn wer immer sich erlaubt, kein hieb- und stichfester Gottloser zu sein, wird in seinen Spalten entweder als Heuchler oder als Beschränkter verspottet. In der Bundesverfassung ist glücklicherweise die Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet; mögen wir davor bewahrt bleiben, daß uns je intolerante Auch-Philosophen vorschreiben, in welchen Bahnen die Toleranz sich zu bewegen habe! Denn in weltanschaulichen Auseinandersetzungen gilt ja meistens der andere als der Intolerante. Und der «Freidenker» findet, es wäre am besten, wenn allen, denen seine Melodie nicht gefällt, das Maul verstopft würde. Das würde ihm so passen!»

Gesinnungsfreund *J. Bucher*, ein Abonnent der «LNN.», schreibt uns dazu:

Ei, ei, Herr «Pfarrer» Stickelberger, haben wir Sie aus dem Busch geklopft? Wir wußten gar nicht, daß Sie sich auch zu den Rittern der Intoleranz zählen. An Deutlichkeit läßt die Sentenz doch nichts zu wünschen übrig, um mißverstanden zu werden. Sie wissen doch, daß nur Getroffene aufschreien! Man weiß ja, Intoleranz kann nur eine Eigenschaft von Diktatoren, Gleichschaltungssystemen und Einheitsparteien sein, deren würdigste Vertreter wir im Nazismus, Faschismus und im römischen Katholizismus mit seinen Totalitätsansprüchen vor uns haben. Daß ein Pfarrer seine Weisheit als alleinige Wahrheit

an den Mann bringen muß und daß ihm die Toleranz zum mindesten ein unerwünschter Begriff bleibt, das ist verständlich, denn sonst hätte er seinen Beruf verfehlt. Bedenklich jedoch wird es, wenn ausgediente, streitbare Pastoren ihre pfarrherrliche Angriffslust an ungeeigneten Objekten zu kühlen suchen. Sind es nicht gerade die Protestanten selber, die sich besonders der «Toleranz» des römischen Katholizismus erfreuen, dessen Maxime «Toleranz zu *verweigern* da, wo er in der Mehrheit ist, gemäß seinen Grundsätzen; wohl aber Toleranz zu *verlangen* da, wo er in Minderheit ist, gemäß den Grundsätzen der Mehrheit» sattsam bekannt ist. Wohin übriges Toleranz um jeden Preis führt, das haben der deutsche Protestantismus und mit ihm die Weimarer Republik zur Genüge erfahren. In diesen Fällen allerdings ist die Toleranz nicht mehr am Platze, wo sie der Selbstaufgabe und dem Selbstmord gleichkommt, wie das in den erwähnten Beispielen geschehen ist. Toleranz ist auch da nicht am Platze, wo von den herrschenden, ausbeutenden Schichten versucht werden soll, das Volk religiös zu versimpeln, was ihnen alleine noch erlaubt, sich an der Macht halten zu können. Die Toleranz muß aufhören, ein Freipaß für Ausbeuter und Betrüger zu sein.

Es ist immer gefährlich, mit Steinen um sich zu werfen, wenn man selbst im Glashause sitzt. Es steht Ihnen recht schlecht an, Herr Rst., den Artikel 49 der Bundesverfassung (Glaubens- und Gewissensfreiheit) zu zitieren, nachdem Sie selbst dem Kadi zu rufen müssen glaubten, damit der Eidgenössische Bettag von allen Schweizern in Ihrem Sinne gefeiert werde (siehe «LNN.» Nr. 218, 1948). Das nennt man auch «Toleranz», nicht wahr!?

* * *

Am 13. Januar 1949 schrieb unser Gesinnungsfreund Joseph Wanner, Luzern, folgenden Brief an Redaktor Stickelberger:

«Ich erlaube mir, meiner Enttäuschung darüber Ausdruck zu geben, wie Sie in Ihrer Inlandschau vom 8. Januar d. J. den «Freidenker» und die Freidenkerbewegung glossieren. Gestatten Sie mir, Ihnen meine Meinung über diese «Epistel» zu schreiben:

Wenn Sie den «Freidenker» als «Blättli» hinstellen und damit als ein unwichtiges Druckerzeugnis charakterisieren wollen, so darf doch darauf hingewiesen werden, daß gerade die von Ihnen angeprangerte Nummer immerhin 16 Seiten Text aufweist. Ihnen scheint aber besonders die Schlagzeile «Keine Toleranz für die Feinde der Toleranz» mißfallen zu haben und ich frage mich, ob vielleicht nicht auch sie selber sich davon betroffen fühlen, daß Sie in dieser Art reagieren zu müssen glaubten. Sind Sie etwa der Auffassung, daß Freidenker, die Toleranz zu üben gewillt sind, aber dabei speziell von christlicher Seite, von protestantischer sowohl wie von katholischer, systematisch heruntergemacht, als Nihilisten, unmoralische Menschen, Verächter aller religiösen und ethischen Werte und weiß ich was hingestellt und verleumdet werden, diesem Treiben gegenüber sich passiv verhalten oder ihm mit der von den Christen selber so selten geübten «christlichen Nächstenliebe» begegnen? Nein, pfäffischer Intoleranz, theologischer Kasuistik und menschlicher, oft mit Dummheit oder auch Bosheit verbundener Beschränktheit gegenüber halten wir Freidenker Toleranz für unangebracht. Eine unserer Aufgaben erblicken wir darin, gegen diese Erscheinungen anzukämpfen. Im übrigen empfehle ich Ihnen die in der Sonderbeilage erschienene Skizze über August Forel, von der seinerzeit auch in den «Luzerner

Neuesten Nachrichten» ein Teil veröffentlicht wurde, zur Lektüre. Vielleicht vermögen Sie aus dieser Abhandlung zu erkennen, daß wir auch Männer in hohen Ehren halten, die nicht Atheisten, aber doch Freidenker waren, die der heuchlerischen Christenheit und den Muckern ihrer Zeit den Spiegel vorhielten. Ich nehme an, daß Sie auch den vor 25 Jahren in Luzern verstorbenen Carl Spitteler kennen, der nicht nur wohlklingende Gedichtlein geschrieben hat, sondern auch den Mut besaß, seinen Zeitgenossen bittere Wahrheiten zu sagen, so etwa in der Ballade «Schlechte Gesellschaft» im Vers

«Mit Oel und Andacht salben sie ihr Haupt
Vor einem Gott, an welchen keiner glaubt»

Wäre es für einen ehemaligen Theologen, der aus irgend einem Grunde seinen Beruf aufgab, nicht viel dankbarer, sich ein wenig jenen unabhängigen Geistern zuzuwenden, die die Menschen so darzustellen wagten, wie sie in ihrer großen Mehrheit eigentlich sind, nämlich feige, falsch, duckmäuserisch und heuchlerisch?

Sie selber haben mir gegenüber seinerzeit nicht besonders viel Toleranz bewiesen. Als ich Ihnen im Jahre 1947 anlässlich der Nationalratswahlen, denen vorgängig Sie in Ihrer Zeitung allen politischen Richtungen Diskussionsbeiträge gestatten wollten, den Vorschlag machte, über den Materialismusbegriff in der Marxschen Philosophie zu schreiben, nahmen Sie wohl meinen Beitrag entgegen, wußten es aber so einzurichten, daß meine Abhandlung so lange zurückgestellt wurde, bis die Diskussion abgeschlossen werden mußte. Dabei waren aber wohl der Freisinn und der Jungliberalismus weitgehend zur Sprache gekommen, während der parteilose Sozialist im «unabhängigen» Organ totgeschwiegen wurde. Ich begreife, daß Sie weniger Gefahr liefen, die den Aktionären der C. J. Bücher AG. geistesverwandten Größen des Freisinns und des Jungliberalismus hören zu lassen, als eine sachliche, keineswegs wahlpropagandistischen Charakter tragende Aufklärung über den Marxismus.

Ich hoffe, daß Ihnen der Redaktor des «Freidenker» im nächsten «Blättli» auch eine Antwort erteilen werde, die möglicherweise noch deutlicher ist als die meinige. Selbstverständlich werde ich auf das nächste Quartal meine Konsequenzen ziehen, obwohl ich seit Bestehen der «LNN.» deren Abonnent bin. Ich nehme an, daß mir auch die andern «gottlosen» Abonnenten Ihrer Zeitung folgen. Vielleicht treten dann an unsere Stelle möglichst viele Antigottlose, die «toleranter» sind als wir Freidenker und bei denen die Gläubigen nicht Gefahr laufen, Dinge zu hören zu bekommen, die ihnen nicht gefallen.»

* * *

Trotzdem es mich gelüsten würde, als «Blättli»-Redaktor eine Antwort zu erteilen, glaube ich, daß wir es bewenden lassen sollten — oder dann erst in nächster Nummer.

Frühlingsliedchen

Blüh' auf, gefrorner Christ!
Der Mai ist vor der Tür,
Du bleibest ewig tot,
Blühst du nicht jetzt und hier!

Gottfried Keller

Hall und Widerhall

Der Witz der Woche

Alt Bundesrat Jean-Marie Musy ist, wie die «Tribune de Lausanne» zu berichten weiß, auf dem Luftwege nach dem Irak abgereist. Die Regierung des Irak hat ihn eingeladen, die Finanzen und die Verwaltung dieses Landes zu reorganisieren. Da haben sie wirklich den Richtigen erwischt. Bei uns hat er nicht nur die Finanzen durcheinander gebracht, sondern gleich das ganze Volk. Das wird er wohl auch dort zuwege bringen.

(Freies Volk, Nr. 2, 14. Januar 1949.)

Jean-Marie ist bekanntlich ein patenter Katholik und wir fragen uns, was der Heilige Vater seinem getreuen Sohne noch für Aufträge mit auf den Weg gegeben hat. Wir würden uns nicht wundern, wenn nach den «geordneten Finanzen» gleich ganz Irak katholisch würde, denn Jean-Marie bringt alle Voraussetzungen zum Missionar mit!

Jeder 40. Schweizer

ist Mitglied der *sozialistischen Büchergilde Gutenberg*, lamentiert eine Einsendung der katholischen «Schweizer Volksbuchgemeinde» (SVB) im «Vaterland». «Die Büchergilde ist das größte Verlagsunternehmen der Schweiz und verbreitet unter neutraler Tarnung durch das Buch sozialistisches Gedankengut. Der literarische Leiter der Gilde, Jakob Bühler, bekennet: «Es werden nur Bücher produziert, die direkt oder indirekt der sozialistischen Kulturrichtung dienen.»

Wir fragen: Wo ist die Tarnung größer, wenn man sich «Büchergilde Gutenberg» nennt, oder wenn man unter dem anmaßenden patriotischen Titel «Schweizer Volksbuchgemeinde» Katholizismus an den Mann oder die Frau bringen will? Man möchte meinen, daß das ganze Schweizervolk katholisch wäre, dem zum Leidwesen der nur 20 000 Freunde zählenden SVB. eben nicht so ist.

Nun erst recht Mitglied der Büchergilde werden, um auf diese katholischen Wühlhubereien die einzig richtige Antwort zu geben.

Meute-Einsegnung

Laut National-Zeitung (Nr. 565, vom 4./5. Dezember 1948) wurde ihr am 16. November 1948 aus dem Elsaß gemeldet:

«Halali. — Die Mülhauser Jägervereinigung hat die St. Hubertusfeier eingeführt. Etwa hundert Nimrode hatten sich in Mülhausen getroffen, wohnten einem Festgottesdienst mit nachfolgender Meute-Einsegnung bei und begaben sich nachher in den Sundgau und in die Vogesen, wo große Treibjagden stattfanden. Sechs Wildschweine, darunter ein mächtiger Keiler, Rehe, Füchse und über 70 Hasen waren die Beute des Tages. Drei Wildschweine wurden von einem Apotheker aus Belfort auf einmal erlegt.» — Ob Kanonen oder Meuten — eingesegnet muß sein, und der Segen der Kirche waltet denn auch sichtbarlich über den Kriegführenden wie über den Jägern. Man könnte schließlich statt des «Amen» gelegentlich das «Halali» einführen.

Diesem Kommentar der National-Zeitung haben wir weiter nichts beizufügen als etwa das, daß die katholische Kirche reichlich dafür sorgt, sich lächerlich zu machen. Uns kann das nur recht sein, wenn sie ohne unser Zutun für Spott sorgt.

Italien — Democrazia cristiana

Die katholische Schweizerpresse ist immer noch des Lobes voll über die christliche Demokratie in Italien. Das ist soweit verständlich, liegt ihr doch nichts mehr am Herzen, als diese Staatsform so rasch wie möglich in der Schweiz zu errichten. Wie es in Wirklichkeit darum steht, das schildern uns nicht nur die kommunistische *L'Unità* oder der antiklerikale *Don Basilio*, sondern auch Briefe von Schweizern, die beileibe nicht Kommunisten oder Freidenker sind.

Von einem Kaufmann, der seit Jahren in Süditalien sein Geschäft betreibt und den wir im Freidenker schon früher einmal zitierten, wird seinem Freunde anfangs Januar u. a. folgendes geschrieben: «Hier geht alles in der «Ora pro Nobis» lustig für «sie» weiter. Erdrückende Steuern nur auf der Aktivität des Bürgers; die schwarzen Kerle, die nichts tun als herumlungern und die Dummen aussaugen, die gehen glatt aus, denn auf diese «Aktivität» ist kein Steuerparagraph anzuwenden oder angewendet.»